

wendigerweise an Bedeutung. Durch den Pietismus wird die Weltbezogenheit der Religion auf die Pflege eines persönlichen Frömmigkeitslebens eingeengt. Die Aufklärungsgeistigkeit läßt von den bestehenden geschichtlichen Religionen nur das gelten, was vor dem Forum der „wahren universalen Vernunftreligion“ bestehen kann. So wird das Religiöse von dem äußeren Handeln in Gesellschaft und Politik getrennt und verliert seine weltgestaltende Kraft. Das politische Handeln folgt seinen eigenen, rein immanenten Gesetzen, durch die das Beste für den Staat erwirkt werden soll. Es wird nicht mehr religiösen Zielsetzungen untergeordnet. Vor allem in protestantischen Ländern fühlen sich die Staatsmänner von dem Bewußtsein getragen, einen Befreiungskampf gegen finsternen Klerikalismus zu führen.

Daß gerade die schwedische Außenpolitik der Jahre 1654–1660 als Modellfall für die Auflösung der europäischen Konfessionspolitik dargestellt wird, hat – abgesehen von der Nationalität des Verfassers – durchaus sachliche Gründe. Die schwedische Politik, einst von dem Motiv des Kampfes gegen Kaiser und Papst zum Schutze des Protestantismus beherrscht, gewinnt nun ihren Standort in einem politischen Kraftfeld, in dem die machtpolitischen Gegensätze konfessionsverwandter Mächte eine entscheidende Rolle spielen. Staatspolitische Erwägungen drängen konfessionelle Gesichtspunkte mehr und mehr in den Hintergrund. Das schwedische Königreich – neben Frankreich die zweite Macht, die den westfälischen Frieden zu garantieren hatte – wurde in jenen Jahren, die Göransson Darstellung umfassen, zum wichtigsten Schauplatz jener gewaltigen Umwälzungen, die das Zeitalter des Konfessionalismus beendeten und die Epoche des Staatsabsolutismus heraufführten. Sehr eingehend werden die Beziehungen Schwedens zu England und Brandenburg behandelt. Von besonderem Interesse sind die Brechungen, in denen der Widerstreit apokalyptischer Geschichtsdeutungen mit den Ideen der beginnenden Aufklärung seinen politischen Niederschlag findet. Wichtig auch die Darstellung der diplomatischen Wirksamkeit, die von den Vertretern der Unionsbestrebungen in ganz Europa (Comenius, Duraeus usw.) ausging.

Berlin

Egon Franz

Sven Göransson: *Orthodoxi och synkretism i Sverige 1647–1660*. Uppsala (Almqvist & Wiksell) 1950. XIII, 527 S., kart. skr 10.—

In dieser über 500 Seiten umfassenden Untersuchung gibt der Verfasser einen eingehenden Bericht über die Orthodoxie und den Synkretismus in Schweden von 1647 bis 1660. Dabei werden wir mit einer solchen Fülle von Einzelheiten konfrontiert, daß es oft schwer fällt, den inneren Zusammenhang zu erkennen. Man steht vor einem riesigen Mosaik, das in einem fast unüberschaubaren Ineinander historische Tatsachen miteinander verknüpft: schwedische Großmachtpolitik, Uppsala-Fakultätsintrigen, orthodoxe „rabies theologorum“ und Versuche, zwischen sämtlichen Fronten hindurch eine „via media“ zu wandeln. Wie ein roter Faden ziehen sich durch das Ganze die Bemühungen, unter dem Einfluß der Wittenberger Theologen die Konkordienformel als symbolische Schrift für die Kirche Schwedens (und Schwedens norddeutsche Provinzen) einzuführen. Gegenüber diesem „internationalen Konfessionalismus“ setzt sich aber immer wieder die nationalkirchliche Eigenart Schwedens durch. Es bleibt bei der CA als der einzigen für die Kirche Schwedens verbindlichen Bekenntnisschrift (neben den altkirchlichen). Man will orthodox sein, möchte sich aber nicht vor den Wagen der wittenbergischen Antisynkretistenpäpste spannen lassen. Der alles beherrschende Leitfaden: Heraushalten aus den das deutsche Luthertum erschütternden synkretistischen Streitigkeiten, Zurückhaltung gegenüber den nivellierenden Unionsbestrebungen.

Zwischendurch lernt man einige recht eigenständige Gestalten schwedischer Theologie kennen, wie etwa Rudbeckius: seine Unio-Mystica-Lehre (S. 297), seine Ansicht, daß die jeweils neueste Bekenntnisschrift als zeitgemäße Zusammenfassung der Schrift die größte Verbindlichkeit habe (S. 384, S. 473). Oder wir begegnen einem Manne wie Matthiae, der seine unionistischen Tendenzen als legitime Äußerungen schwedischer Orthodoxie verfißt. (S. 404 ff.)



Für den Kenner der schwedischen Verhältnisse interessant ist die Beobachtung, wie sich das theologisch-kirchliche Klima eines Landes durch die Jahrhunderte hindurch gleichbleibt: ein mild-orthodoxes, versöhnliches Klima, abhold allen extremistischen Radikalitäten. Man engagiert sich in der Ökumene ebenso wie im Lutherschen Weltbund. Das Interesse an den kirchlich-praktischen Fragen ist größer als die Leidenschaft, sich in theologische Streitigkeiten zu verwickeln und Ketzerröhre zu verteilen. Aber solche Ausblicke läßt sich der Verfasser verboten sein. Für ihn ist Kirchengeschichte eine Raritätensammlung, und er ist zufrieden, wenn er in seinem Riesenmosaik Steinchen an Steinchen gesetzt hat.

*Berlin*

*Egon Franz*

Sven Göransson: *Den synkretistiska striden i Sverige 1660–1664.* (Der synkretistische Streit in Schweden 1660–1664). Uppsala (Lundequist) und Wiesbaden (Harrassowitz) 1952. XIII, 438 S., kart. skr. 24.—

Die Darstellung dieser „letzten großen Kraftäußerung der konfessionellen Epoche“ gewinnt dadurch eine gewisse Lebendigkeit, daß in ihrem Mittelpunkt die kraftvolle Gestalt eines überragenden Theologen und Kirchenmannes steht – Terserus. Nach längerem Studium in Helmstedt wird Terserus Professor in Uppsala, wo er die dort heimische Richtung einer gemäßigten Orthodoxie vertritt. Gegen das Votum der Pfarrerschaft wird er 1659 vom König Adolf zum Bischof in Åbo, ernannt. Als Befürworter einer starken Königsmacht sollte er dort ein Gegengewicht gegen den Hochadel bilden. In dieser Stellung erweckt er durch die ebenso weitsichtige wie großzügige Behandlung theologisch-kirchlicher Probleme das Mißtrauen der streng orthodoxen, von Wittenberg beeinflussten Kreise, als deren Wortführer sich Suenonius, Professor an der theologischen Fakultät in Åbo, hervorut. Die Kämpfe zwischen diesen beiden Männern werden sehr ausführlich geschildert.

Terserus gab seinen Gegnern in mehrfacher Hinsicht Anlaß zum Widerspruch:

Einmal durch sein Verhalten angesichts des damals brennenden Problems, wie konfessionsfremde, vor allem reformierte Ausländer, auf die der Staat aus wirtschaftlichen Gründen nicht verzichten konnte, in das kirchliche Leben Schwedens einzugliedern seien. Terserus trat dafür ein, das Gemeinsame der Bekenntnisse zu betonen und die Gegensätze zurückzustellen. Dadurch sollte die Bildung reformierter Diasporagemeinden vermieden und die Assimilierung in die schwedische Kirche erleichtert werden. Zum andern machte sich der sehr aktive Bischof durch seinen für die Pfarrer bestimmten Katechismuskommentar verdächtig, in dem er die theologischen Fragen des synkretistischen Streites, die nicht aus der Schrift oder „per bonam consequentiam“ zu begründen seien, offen ließ; so etwa die Frage, ob Christus bei seinem „descensus ad inferos“ im Stande des Erniedrigten (so die Reformierten) oder im Stande des Erhöhten (so die Lutheraner) gehandelt habe.

Schließlich ging es um die Stellungnahme, die Terserus zu den Unionsbemühungen abgab, die damals von dem Erzbischof von Mainz ausgingen. Diese hatten das Ziel, eine gemeinsame religiöse Basis für die im Rheinland zusammengeschlossenen katholischen und evangelischen Staaten, zu denen auch Schweden gehörte, zu schaffen. In der von einem Jesuiten im Auftrage des Mainzer Erzbischofs verfaßten Schrift „Politische Vorschläge, wie die Catholische und Evangelische Kirche zu vereinigen“, fand Terserus ein Schriftprinzip vertreten, das eine totale Preisgabe des römischen Standpunktes bedeutete . . .

Das Kesseltreiben gegen Terserus hatte Erfolg. Der Bischof wurde auf Grund eines Gutachtens, an dessen Abfassung Uppsalatheologen nicht beteiligt waren, seines Amtes enthoben. Der Kampf der folgenden Jahre um seine Rehabilitierung endet damit, daß Terserus zum Bischof in Linköping ernannt wird. In diesen Auseinandersetzungen spielt die Schrift des Uppsala-Theologen Odhelius „Palma pacifera“ eine wichtige Rolle. Im Verein mit einer veränderten politischen Konstellation verhält sie der gemäßigten nationalkirchlichen Richtung zum Sieg über die konfessionalistische Orthodoxie der Wittenberger.

Die Darstellung dieser höchst interessanten Ereignisse leidet darunter, daß es